

Bündner Passagen 1788-1892

Autor(en): **Wanner, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1993)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurt Wanner

Bündner Passagen 1788–1892

Mit Walter Benjamins 1350 Seiten umfassenden und dennoch Fragment gebliebenen Passagen-Werk und den dort beschriebenen Pariser Passagen als «Zentrum des Handels in Luxuswaren» haben die drei Beiträge in dieser Ausgabe des Bündner Monatsblattes nichts zu tun, obwohl der 1940 auf der Flucht vor den Nazis verstorbene Autor dieser «materialen Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts» zwischen 1910 und 1919 verschiedentlich in Graubünden, vor allem im Engadin und in Klosters weilte und dabei auch eine Passage in unserem Sinn unternahm, schrieb er doch im November 1919 seinem Freund Gershom Scholem: «Ich habe im vorgehenden Sommer nicht sonderlich viel gearbeitet, aber Herrliches gesehen. Mit der Post haben wir in einem Tage den Übergang von Thusis über den St. Bernhardin nach Bellinzona gemacht, und dabei an diesem einen Tage wirklich Schönes gesehen, da die Fahrt beim herrlichsten Wetter vor sich ging.»¹

«Passage: Durchgang, Über- und Durchfahrt, besonders Schiffs- und Flugreise.» Dies können wir dem Lexikon entnehmen, wobei in unserem Zusammenhang der alpine Pass, der Übergang von Norden nach Süden bzw. die Reise durch oder von Graubünden nach Italien – selbstverständlich ohne Schiff und Flugzeug, dafür in der Kutsche oder auf dem Pferderücken – im Mittelpunkt steht. Insgesamt ist hier von drei solcher Reisen die Rede, die innerhalb eines Zeitraums von rund hundert Jahren stattfanden. Vom Ziel einmal abgesehen gibt es dabei eigentlich nur wenige Gemeinsamkeiten, es sei denn, dass es sich bei den Reisenden jeweils um eher junge Angehörige einer gehobeneren sozialen Schicht handelt, die sich damals in erster Linie solche Reisen leisten konnte.

Im Frühjahr 1788 reiste der in der Schweizergarde in Paris dienende Hauptmann Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1762–1834), der sich seit rund einem halben Jahr auf Heimaturlaub befand, gemeinsam mit seinem Schwager Daniel von Salis-Soglio über den Splügenpass ins Veltlin. Seine eher kargen Tagebuchnotizen dienten dem

Bündner Germanisten Christian Erni dazu, einige Stationen im Leben dieses bedeutenden Bündner Dichters und Staatsmannes sowie wesentliche Aspekte seines Denkens und literarischen Schaffens nachzuzeichnen.

1834, zwölf Jahre nachdem der Saumpfad über den Splügen zu einer Fahrstrasse ausgebaut worden war, unternahmen Wilhelm I., König von Württemberg, und seine Töchter mit Gefolge eine Reise von Stuttgart nach Italien, die sie während zweier Tage durch Graubünden führte. Die Hofdame der Prinzessin Katharina, Berta von Biberstein, eine kunst- und kulturbeflissene junge Frau, hielt ihre Reiseeindrücke auf äusserst feinfühlig Weise in einem Tagebuch fest. Bei dieser Reise handelte es sich um die klassische Bildungsreise, die Grand Tour, bei der es einerseits darum ging, die Kunstschätze Italiens zu studieren, andererseits aber auch, um die italienische Landschaft – und besonders die Umgebung von Rom und Neapel – kennenzulernen, die den meisten Reisenden bereits von den Werken der römischen Dichter wie Horaz oder Vergil recht vertraut vorkam.

John Gage, Kunsthistoriker in Cambridge, nimmt zwar an, die französischen Revolutionskriege und die Feldzüge Napoleons hätten der Grand Tour ein «wirksames Ende gesetzt», denn «als der europäische Kontinent nach 1815 endgültig wieder für Engländer zugänglich» gewesen wäre, hätte ein neues Reisezeitalter begonnen, nämlich jenes der Technik und des Massentourismus. Aber all dies tat der Italien-Sehnsucht der Nordeuropäer keinerlei Abbruch. Im Gegenteil: Dank Goethes «Italienischer Reise» (1816/17 und 1828) sowie der grossen Zahl von Reisebüchern, die nach dem Wiener Kongress erschienen waren, erlebte Italien so etwas wie eine romantische Wiederentdeckung.²

1892 stand schliesslich unsere dritte Reise auf dem Programm: Kinder und Verwandte des Ortensteiner Schlossherrn Wolfgang von Juvalt ritten über Julier und Maloja zu einem Verwandtenbesuch nach Bergamo. Im Gegensatz zu Berta von Bibersteins uneingeschränkter Italien-Begeisterung sind hier auch vereinzelte Vorbehalte gegenüber der italienischen Lebensweise spürbar, vor allem was die Hygiene in den Hotels und in den Stallungen anbetrifft. Und auch die einzigartige Landschaft am Comersee, an dessen Ufer die Eisenbahnlinie gebaut wurde, hatte bei den jungen Bündnern nicht mehr die gleich starken Gefühle ausgelöst wie bei der jungen Württembergerin, für die das dortige Dampfboot eine Sensation darstellte.

Wenn wir uns die drei hier aus Platzgründen nur in Ausschnitten vorliegenden Reiseberichte, die weniger durch ihre literarischen Qualitäten als durch ihre treffende Schilderung beinahe alltäglicher Geschehnisse, Gedanken und Gefühle zu bestechen vermögen, vor Augen halten, so kommen wir wohl nicht um den Begriff der «guten,

alten Zeit» herum, selbst wenn wir um dessen Unzulänglichkeit Bescheid wissen. Aber im Vergleich zu den einigen Hunderttausend meist hektischen Bündner Passagen der Gegenwart, des Sommers 1993 etwa, die einem Bernhardin-Strassentunnel an manchen Wochenenden über 1800 Motorfahrzeuge pro Stunde (und die entsprechenden Immissionen) bescherten, handelt es sich hier um Idyllen, die seit gut einem Vierteljahrhundert selbst in der Ferienecke der Schweiz immer mehr Seltenheitscharakter besitzen.

- ¹ Walter Benjamin: Briefe. Herausgegeben von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno. Frankfurt/M. 1966. Bd. 1, S. 217ff.
- ² John Gage: Sind Briten hier? In: *Zwei Jahrhunderte englische Malerei – Britische Kunst und Europa 1680 bis 1880*. München 1980. S. 363ff.

Anmerkungen

Kurt Wanner, Postfach 15, 7435 Splügen

Adresse des Autors